

Das Wirken der Gotterkenntnis

von Hans Kopp

Vertieft man sich in das Werk eines Philosophen, so stellt sich alsbald die Frage, wie dies Werk auf uns wirkt, ob und wie es uns bewegt, uns hilft und uns Ziele setzt, deren Anstreben unser Leben ausfüllen kann, ja uns den Sinn des Lebens erst sichtbar macht.

Vom Wesen der göttlichen Wünsche

Mathilde Ludendorff spricht von »*göttlichen Wünschen*«, die auf uns einstrahlen, denen wir uns hingeben können.

Sie eröffnet uns damit die Tatsache, daß etwas außerhalb des Menschen vorhanden ist, das unverrückbar feststeht, nämlich das Gute, Wahre, Schöne, daß aber seine Verwirklichung unsere Angelegenheit ist. Das Gute, Wahre, Schöne ist nicht zwingend: es ist die freie Leistung des Menschen, es darzustellen. Darum das Wort »*Wünsche*«, und auch die Ergänzung dieser drei Wünsche durch Liebe und Haß als Anzeichen, daß hier unsere Tat die Verwirklichung ermöglicht.

Diese Ohnmacht alles Wertvollen und seine einzige Verwirklichung durch den Menschen hat allerdings für uns doch einige Abstufungen.

Einige Grundwerte haben von sich aus die Macht, das Wollen des Menschen zu bestimmen: man denke an das Leben, an die Selbsterhaltung. Nur selten wird der Mensch diesen Wert verneinen. Ein anderes Gut ist die Volkserhaltung. Hier ist kaum mehr ein Zwang auf das Wollen des einzelnen festzustellen, wenn auch Gemütsinhalte ihn ermahnen, volkstreu zu handeln. Nur in seltenen Fällen, in Todesgefahr des Volkes, wird der einzelne mitgerissen, diesen Wert zu verwirklichen.

Dieser Abstufung der Verwirklichung von Werten entsprechen die Bewußtseinstufen: Selbsterhaltung des Lebens ruht noch ganz im Unbewußten, während Volkserhaltung deutlicher bewußt wird im Unterbewußtsein. Als dritte Stufe nennt Mathilde Ludendorff dann Bewußtsein und schließlich Überbewußtsein, die Orte sittlicher und moralischer Entscheidungen.

Der Selbständigkeit der göttlichen Wünsche, die sich in verschiedenen Werten ausdrücken, steht also die Selbständigkeit der menschlichen Entscheidung gegenüber.

Man macht aber die Beobachtung, daß die Verwirklichung der göttlichen Wünsche recht wechselnde Inhalte hat. Mal gilt den Menschen das eine für gut und schön, mal wieder das andere. Nur das Wahre unterliegt einer nachweisbaren Prüfung, kann allerdings verschwiegen oder verdunkelt werden.

Es ist aber nicht so, daß das Gute, Schöne und Wahre deswegen wechseln, sie bleiben ewig das Gute, Schöne und Wahre; was sich ändert bei den Menschen ist die **G e l t u n g** der Werte.

Die oft schlagartige Änderung der Geltung von Werten hat mancher von uns schon erlebt, und vergebens hat er sich bemüht, vergangene Werte in ihrer Unzerstörbarkeit sichtbar zu machen. Von diesem schnellen Geltungswechsel der Werte leben die Meinungsmacher und Propagandisten der Macht.

Das Werk der Gotterkenntnis Ludendorff ist unberührt und unberührbar von solchem Geltungswandel.

Es wäre eine unendliche Aufgabe, dies an allen Zeiterscheinungen und ihren Irrtümern nachzuweisen. Einige Beispiel mögen genügen.

Man denke z.B. an die übertriebene **N ä c h s t e n l i e b e**, wie sie heute und durch das Christentum schon seit langem anempfohlen wird. Der Nächste ist hier immer irgendein angeblich Unterdrückter, irgendein Sünder, ein etwas Verfehlender, ein Untäter usw. Man weint Krokodilstränen über das schlechte Leben der »Täter« in den Strafanstalten, für die Opfer der Untat hat man kein Wort und keine Erinnerung.

Nietzsche sprach von **F e r n s t e n l i e b e**, die notwendig sei. Heute wird sie bei uns nur in dem Sinn gepflegt, als man der geographisch am Entferntesten gedenkt und der aus weiter Ferne zu uns Gekommenen. Eine Liebe zu den in weiter Ferne der Zukunft lebenden Deutschen kennt man nicht, nämlich die Liebe zu Kindern und Kindeskindern unseres Volkes. Eine Äußerung solcher Sorge und Liebe wird sofort verdächtigt, alte Werte, die heute als Unwerte gelten, zu schätzen.

Ein völlig außer Geltung gekommener Wert ist die **R e i n h e i t**. Nur um die Reinheit der Gewässer und der Luft wird gebangt, die Reinheit des Volkes und der

Rasse zu wünschen gilt geradezu als Verbrechen. Es wird außer dem »*auserwählten Volk*« keinem Volk der Erde mehr gestattet, dieses Wort in den Mund zu nehmen.

Für die Deutschen ist besonders ein Wort und ein Wert ganz außer Geltung gebracht worden: der *S t o l z*. Durch christliche wie durch gleichmacherische marxistische Erziehung hat Stolz eine verdächtige Seite allein erhalten. Die vermeintliche Schwierigkeit, echten Stolz von Überheblichkeit unterscheiden zu können, hat dem Stolz alles Wertvolle genommen. Es ist allerdings nicht leicht, echten Stolz zu bewahren und zu zeigen, um so leichter ist es, Stolz vollkommen fehlen zu lassen und das als Tugend hinzustellen.

Nur drei Werte, in denen sich göttliche Wünsche darstellen, wurden erwähnt. Die Gotterkenntnis gibt ihnen ihren Stellenwert und wirkt so bestärkend auf den einzelnen in einer Zeit, wo sie alle Geltung verloren haben.

Einige Auszüge aus den Werken Mathilde Ludendorffs zu dieser Frage:

»Mit unheimlichem Ernst starrt uns die Todesgefahr der Völker an, die ihnen dadurch droht, daß die Blutsbeschaffenheit [\)](#), die Rassereinheit, die Gesundheit, auch der Charakterwert und der Grad der Begabung der kommenden Geschlechter dem törichtesten Gesellen der Menschenseele, dem gottverlassenen Selbsterhaltungswillen, anvertraut sind... Ja, es ist ein erschreckender Gedanke, daß jeder einzelne unvollkommene Mensch, auch alle jene, denen eine von Menschen ersonnene künstliche internationale Gemeinschaft weit näher steht als die Gemeinschaft der Blutsgeschwister, über die Blutsreinheit und Gesundheit der kommenden Geschlechter mitentscheiden.« (»Die Volksseele und ihre Machtgestalter«, S. 141).*

Mutterliebe und Gottesstolz nennt Mathilde Ludendorff jene Strahlen des Göttlichen, die ohne Geltungsschwankungen auf den Menschen eindringen und die schon im Tierreich zu beobachten sind:

»Mutterliebe und Gottesstolz, so werden wir die Gottenthüllungen nennen, wenn sie in der Menschenseele zu hellstem Strahlen erwacht sind und mit ihrem Licht die tastende Seele zur göttlichen Vollkommenheit hinaufführen wollen. Zwar sorgt auch der Löwe für das Wohl seiner Brut, doch heller leuchtet in der Tiermutter der opfernde Wille. Wohl schreitet auch die Löwin mit Würde, als ahnte sie, daß sich in ihr der Gott des Weltalls wie in aller Erscheinung offenbart, doch durchdringt dies Ahnen sie nicht mit der königlichen Sicherheit, die aus dem Schritte und Zorne des Löwen spricht.« (»Schöpfungsgeschichte«, S. 138)

Im Werk »*Des Menschen Seele*« sind weite Ausführungen (ab S. 240) über diesen wahren Stolz gemacht. Hier steht auch der Satz: »*Der reine Gottesstolz ist am besten gekennzeichnet durch die Worte: Erhabene Würde und ernste Verantwortung.*« (S. 242)

Schon aus diesen kurzen Ausführungen geht hervor, daß die Gotterkenntnis Ludendorff mehr ist als philosophische Forschung: sie spricht die Menschen geradewegs an. Sie fordert sie auf, über göttliche Wünsche und die Geltung der ewigen Werte nachzudenken, und das ist es, was bewegend auf Zeit und Geschichte wirkt. Die Fälscher aller Werte ärgern sich, daß hier Philosophie heraustritt aus ihrem akademisch abgeschlossenen Gehäuse und handelnd auftritt. Das ist das Geheimnis der außerordentlichen Wirkung von Erich und Mathilde Ludendorff.

Die Gotterkenntnis und die Religionen

Wie die Gotterkenntnis durch Klärung der Werte auf den einzelnen und auf ganze Völker wirken kann, haben uns einige Beispiele gezeigt. Für viele ist aber die Frage drängender, ob und wie die Gotterkenntnis eine Aufhebung der Religionen bewirken kann.

Während uns die vorige Betrachtung die Gewißheit der erkannten Werte unabhängig von ihrer jeweiligen Geltung gegeben hat und damit die Zuversicht, daß eine Wirkung der Gotterkenntnis und ihrer Aussagen stets stattfinden kann, ist das Ende der Religionen und die Aufnahme der Gotterkenntnis ein ewiger Vorgang, der immer neu eintritt. Das hat seinen Grund in der möglichen Unvollkommenheit des Menschen, nämlich seiner Abhängigkeit von Lust und Leid, von Erfolg und Mißerfolg. Die Religionen bieten diesem Unvollkommenen durch ihre Glaubensvorstellungen und ihre Sakramente eine vordergründige Hilfe, indem sie Leid und Angst kurzzeitig stillen, ohne sie aufzuheben. Die Gotterkenntnis dagegen lehnt Magie, Zauber und Glücksversprechungen als Hilfe für den Unvollkommenen ab, denn dadurch wird seine Unvollkommenheit nicht überwunden. Sie weiß sich damit ausgeschlossen von der offenbar so erfolgreichen Wirkungsmöglichkeit der Priester, und da die Unvollkommenheit aller Menschen niemals überwunden wird, weiß sie von der Dauerhaftigkeit der Religionen.

Es wird darum immer ein Nebeneinander von Gotterkenntnis und Religionen geben, wenn auch die Herrschaft der Priester durch die Gotterkenntnis gemindert wird.

Mathilde Ludendorff sagt in ihrem Werk *»In den Gefilden der Gottoffenbarung«* (1959) deshalb: *»Zu meisterhaft sind alle diese (religiösen) Wahnlehren der sinnvollen eingeborenen Unvollkommenheit der Menschenseelen angepaßt. Zu vortrefflich wird ihre Todesangst, ihre Angst vor Leid, ihre Sehnsucht nach Glück und nach dem Wiedersehen mit ihren Lieben nach dem Tode ausgewertet. Wir können nicht hoffen, daß alle Menschen sich dennoch mit Hilfe des gottahnenden Ichs ihrer Seele aus solchem Irrtum befreien und auf die Hoffnung verzichten lernen, die die Erfahrung ihnen an sich schon tagtäglich neu zerschlägt, daß Gott ihr Schicksal lenke und daß die Bittgebete sie vor Leid, möglichst lange auch vor dem Tode bewahren könnten.«* (S. 35)

Aber die Gotterkenntnis *»kann doch nachweisen, wie sehr durch Wahnlehren Verbrechen am göttlichen Sinn des Menschenlebens verübt wurden. Sie hat den von ihr Überzeugten den Sinn so bewußt gemacht, hat das Wesen der Kultur und den Sinn ihrer Freiheit so klar enthüllt, daß sich die Kultur nun die Freiheit erringen und auch erhalten kann. Freiheit von Priesterzwang, von Priestergewalt ist also möglich geworden. Seit das Werk ‚Das Gottlied der Völker‘ die Wesenszüge göttlichen Erlebens den Lehren der Religionen gegenübergestellt hat, seit es den tiefen Sinn der Freiheit allen Gotterlebens und Kulturschaffens enthüllt hat, steht zu hoffen, daß von den Kulturschöpfern diese Freiheit auch der Zukunft erhalten wird.«* (S. 36)

»Auch den Tempeln selbst wird zwiefaches Unheil genommen. Gewaltgierige Priester werden erkennen, daß sie über die gottwachen Menschen, die nicht in ihren Tempeln knien, keine Gewalt mehr ausüben können, daß sie nicht wie früher dem Blühen der Kultur Einhalt gebieten, ja sie bedrängen dürfen. Was sollten sie selbst in den Tempeln noch wollen? Sie geben das Amt, das ihren Zielen nicht mehr dienen kann, jenen, die von dem Glauben, den sie lehren, selbst tief überzeugt sind. So wird Mißbrauch und Lüge seltener in den Reihen der Priester. Nur noch Gläubige erfüllen dies Amt. Sie können den Gläubigen das, wonach sie sich sehnen, bieten. Wenn aber Gewaltgier der Priester nun die nicht mehr Gläubigen nicht mehr bedrängen kann, dann werden auch verängstigte Ungläubige nicht mehr als Heuchler neben den Gläubigen knien, und wiederum werden die Tempel von Lüge befreit.

So mildert die Gotterkenntnis im Laufe der Jahrhunderte die Gefahren, die von den wahnreichen Lehren ausgehen.« (S. 36/37)

Wir sehen an diesen Worten, wie sich Mathilde Ludendorff die Wirkung der Gotterkenntnis vorstellt: eine Trennung von Wahn und Erkenntnis im Laufe der Jahr-

hunderte, eine Ausschaltung gewaltgieriger Priester, dies alles jedoch als Möglichkeit, nicht als zwingende Notwendigkeit; denn wir bewegen uns hier auf dem Gebiet der Freiheit des Menschen gegenüber den göttliche Wünschen.

Gesamtwerk oder Einzelfragen?

Wenn wir so vom Wirken der Werte, für die uns die Gotterkenntnis die Augen geöffnet hat, sprachen und dann von der Möglichkeit der zu erwartenden Wirkung im Nebeneinander von Religionen und Gotterkenntnis, so muß uns noch eine dritte Frage bewegen: ist es unerläßlich, daß jeder das Gesamtwerk aufnimmt, damit es Wirklichkeit in der Geschichte wird, oder genügt es, wenn er einige Gedanken erfaßt hat?

Schon immer hat es Philosophen gegeben, bei deren Namen man an ein umfangreiches Systemgebäude denkt, dessen Kenntnis unerläßlich erscheint, während man bei anderen Philosophen sofort an bestimmte Grundkenntnisse denkt, während ihr System undeutlich bleibt oder in Vergessenheit geriet. Zu ersteren Philosophen rechnet man Hegel und Spinoza, zu den letzteren Platon und Kant.

Die Systemdenker haben stets dem Denken Gewalt angetan und luftige Gedankengebäude errichtet, die heute gar nicht mehr verständlich sind. Die anderen - die Problemdenker - gingen jedesmal von einem sie bewegenden Erleben aus und beachteten sogar dann auch eigene Gedankenkonstruktionen nicht, aber ihre so gewonnenen Grunderkenntnisse blieben Schätze der Menschheit.

Mathilde Ludendorff hat zwar auch in aufeinanderfolgenden Werken immer im gleichen Sinn weitergebaut, aber keine ihrer jeweils neuen Erkenntnisse sind nur logische Folgerungen aus den vorangegangenen: sie sind stets aus dem Hinhorchen auf intuitive Grunderlebnisse gewonnen. Es ist immer ein schöpferisches Schaffen. Diese Erkenntnis drängt sich vor allem beim Lesen der Alterswerke auf.

Schon aus dieser Tatsache allein ergibt sich, daß man jedes Werk an beliebiger Stelle aufschlagen kann, um einer Frage, die uns bewegt, nachgehen zu können.

Allerdings kommt auch ein Liebhaber systematischer Aufeinanderfolge bei Mathilde Ludendorff auf seine Rechnung. Die Philosophin hat sogar vielen Werken den Satz vorangestellt, daß das Werk nur erfaßt werden könne, wenn die vorhergehenden voll aufgenommen wurden.

Aber selbst hierbei handelt es sich um das Erfassen der jeweiligen Grundfragen wie z.B. im »*Triumph*« etwa die Frage des Todesmuß, des Begriffes »*ewig*«, des Unterschieds zwischen Sittengesetz und Moral. Es sind immer Einzelfragen, die von Werk zu Werk vertieft werden.

Die Wirkung der Gotterkenntnis ist damit nicht davon abhängig, wie weit ein Systemgebäude in unseren Köpfen gegenwärtig ist, sondern auf welche Fragen des Lebens des Einzelnen und der Völker hier Antworten erteilt werden.

Welche Fragen sind nun vordringlich? Sind es immer die gleichen, oder ändern sie sich nach Zeitlage und - um es zu wiederholen - nach Geltung oder Nichtgeltung der Werte?

Im Sommer 1937 gab Mathilde Ludendorff selbst eine Auswahl von Fragen, die in Vorträgen behandelt werden können. Die Zeiten haben sich zwar geändert, die Auswahl hat aber in großen Teilen ihre Gültigkeit bewahrt und so können wir hier erfahren, was die Philosophin empfiehlt.

Schon in der Einleitung ihrer damaligen Vorträge hat sie eindringlich darauf hingewiesen, daß eine Hinführung zu ihrem Werk nicht in Form abstrakter Systemübersichten erfolgen darf, sondern in Auswahl und Beantwortung drängender Fragen der Zeit.

Sie sagt: *»Wenn Sie sich auf ein umgrenztes Teilgebiet aus einem der Hauptgebiete beschränken, so ist es schon eher möglich, eine Ahnung davon zu vermitteln, wie tief alle diese Erkenntnis, die innerlich zusammenhängt, begründet ist und wie sehr sie sich mit der Tatsächlichkeit in Einklang befindet.«* (S.51 der Abschrift v. Dr. Reinhard 1955)

Die Philosophin gab damals Beispiele von solchen Teilgebieten, von denen viele noch heute zeitnah sind:

»Ist das Leben sinnlose Schinderei?«

»Die Lähmung der Tatkraft durch Wahnlehren.«

»Der Sinn der menschlichen Unvollkommenheit.«

»Völkermord durch Seelenverletzung.«

»Sinn des Lebens und Moral der Minne.«

Diese Fragen erscheinen der heutigen Zeit ziemlich entrückt zu sein. Aber sind sie nicht zugeschnitten - der Reihe nach: auf unsere freie Marktwirtschaft, auf die Wahnlehren über die deutsche Geschichte, für die Materialisten in Ost und West, für alle jene, die an der Schlechtigkeit der Menschen verzweifeln möchten, auf unsere heutige Meinungsmache, die weltweit mit Seelenverletzung arbeitet, auf jene *»Minnenden«*, die ihrer Bequemlichkeit nachjagen?

Mathilde Ludendorff warnt besonders davor, die *»Schöpfungsgeschichte«* aufzugliedern und bildlich darzustellen. Es sei keineswegs wichtig, alle Stufen des Schöpfungsaufbaus im Gedächtnis zu behalten: *»Wenn kaum eine einzige im*

Gedächtnis haften bliebe«, sagt sie, »wohl aber das Wesen der Schöpfung als das Einordnen des Göttlichen in die Formen der Erscheinungen und der fortschreitenden sinnvollen Willensenthüllungen und endlich das Wissen von Wachheitsgraden um des hehren Schöpfungszieles willen in der Seele bleiben, so ist das unendlich viel wichtiger.« (S. 56)

Auf dem Gebiet der Erziehung wird an die Abschnitte erinnert: »Das stete Wirken und seltene Gestalten am Kinde«, »Willenszucht und ihre Bedeutung«, Inhalte, die bei unseren eifrigen Erziehungsschwätzern heute ganz unbekannt sind.

Volk und Staat werden durch Gehalte angesprochen, wie »Geschichtegestaltung durch Seelenmißbrauch oder durch Kraftquellen des Willens«, heute besonders zeitgemäß, denn in Ost und West wird dem blanken Egoismus staatlicher und überstaatlicher Mächte ein moralisches Mäntelchen umgehängt.

»Erzieher und Richter als mittelbare Geschichtegestalter«: das erlebten und erleben wir immer noch zur Genüge in einem für Deutschland abträglichen Sinn.

»Warum ist Rassenmischung seelische Todesgefahr für die Völker?« Eine Frage, die allein zu stellen, manchen Innenminister auf die Bäume zu klettern veranlaßte.

»Die Muttersprache als Hüter der Eigenart der Völker und der einzelnen Seele.« Welche Seelenverletzung wird doch an all den jungen Menschen getrieben, die mit den Fremdarbeitern ihre Heimat verlassen müssen!

Man könnte die Auswahl noch fortsetzen. Am Schluß sagt Mathilde Ludendorff: »Bei dieser Auswahl habe ich nur das Geeignetste genannt, und bei der Wortfassung keineswegs daran gedacht, ob nun die volkstümlichste und deshalb am leichtesten Anteil erweckende oder ob eine andere Wortfassung besser am Platz ist.«

Im gesamten handelt es sich bei den vorgeschlagenen Inhalten um das unmittelbare Leben des einzelnen und der Völker; fern ist alle philosophische Wortklauberei und noch ferner ein Zwang zu systematischer Vollständigkeit.

Um zusammenzufassen: ein kurzer Überblick hat uns drei recht unterschiedliche Wirkungsmöglichkeiten der Gotterkenntnis Ludendorff dargetan:

Ihr Aufzeigen von unverrückbaren Werten: ein erreichbares Ziel!

Die mögliche Verbreitung der Gotterkenntnis trotz weiteren Bestehens der die Leidangst ausnützenden Religionen: ein unendliches Ziel!

Als Drittes wurde darauf hingewiesen, daß eine Wirkung der Gotterkenntnis am besten zu erreichen ist durch Ansprechen einzelner Fragen, ein im täglichen Kampf zu beherzigender Hinweis Mathilde Ludendorffs noch aus den Tagen Erich Ludendorffs.

Naturwissenschaftliche Erkenntnis und das Werk Mathilde Ludendorffs

Bei den bisherigen drei Betrachtungspunkten handelt es sich durchweg um solche der sittlichen und moralischen Welt des Menschen und wie Mathilde Ludendorff und ihr Werk hier bahnbrechend und ordnend wirken im Geltendmachen von Werten, in der Überwindung der Religionen, im Freiheitskampf der Menschen und Völker.

Aber auch in der Welt der Wissenschaft schlechthin, der Welt des Erkennens durch Forschen, hat uns Mathilde Ludendorff tiefe Einsichten gegeben und es dadurch leicht gemacht, die Schöpfung als Erscheinung göttlichen Willens zu sehen.

Greifen wir aus dem umfangreichen Werk nur die zwei Bücher zur Physik und Biologie (*»Der Siegeszug der Physik - Ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke«*, 1941 und *»Wunder der Biologie im Licht der Gotterkenntnis meiner Werke«*, 1950) heraus und aus ihnen zwei Erkenntnisse!

Es ist nicht neu, daß ein Philosoph sich Gedanken macht über scheinbar unphilosophische Tatsachen, wir finden das bei allen Philosophen seit den Griechen. Naturwissenschaft baut auf philosophischen Voraussetzungen auf, die sie oft selbst gar nicht wahrnimmt, und die Philosophie nimmt naturwissenschaftliche Erkenntnisse ihrer Zeit als Grundlage, was auch sie oft gar nicht wahrnimmt.

So ist es eine uralte Frage, wie unser Bewußtsein fähig sein kann, Dinge außer sich zu erfassen, wie also körperliche Vorgänge zugleich seelische sein können. bzw. wie seelische Vorgänge körperliche Folgen haben können.

K a n t hat sich schon mit dieser Frage beschäftigt, zuerst in seiner Arbeit *»Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft«* (1786), und dann immer weiter bis in die nachgelassenen Aufzeichnungen.

Er nimmt ein Drittes an, in dem sowohl das Seelische wie das Körperliche eingebettet sein muß und nennt das Äther. Er verwehrt sich allerdings, daß dieser Äther ins Gebiet der Physik gehört. Er betrachtet ihn als einen *»Übergang«* von der Metaphysik zur Physik (O.p. Bd. II S. 605) und sagt: *»Man kann a priori das Dasein eines Äthers annehmen, d.i. ihn postulieren, weil ohne ihn der Raum kein Gegenstand der Sinne (wäre) und gar keine Wahrnehmung stattfände.«* (S. 110)

Allerdings, die Antwort auf die Frage, wie ein gar nicht zur Physik Gehöriges auf die physische Erscheinung wirken kann, bzw. diese sich seiner bedienen kann, bleibt uns auch Kant schuldig. Sie ist wohl nicht möglich; *»denn kein Sinn kann das Werkzeug der Sinne selbst als Gegenstand derselben erfahren«* (S. 587).

Ein anderer Philosoph, *N i c o l a i H a r t m a n n*, sagt zu dieser Frage:

»Wie ein Prozeß als Körpervorgang beginnen und als seelischer Vorgang endigen kann, oder umgekehrt, ist schlechterdings unbegreifbar... (es) ist sogar sehr fraglich, ob die beiden uns bekannten Gebiete, das Physiologische und das Psychologische, überhaupt aneinanderschließen, ob sie sich wirklich in einer gemeinsamen, gleichsam linearen Grenze berühren, oder ob sie nicht vielmehr weit auseinanderklaffen und ein ganzes Gebiet zwischen sich haben, das dann eben ein drittes, irrationales zwischen ihnen wäre.« (*»Grundzüge einer Metaphysik der Erkennens«*, 1921, S. 390/391).

Hartmann benennt zwar dieses angenommene Dritte mit keinem Namen, ist aber von seiner Existenz überzeugt und sagt: *Alle Lebensprozesse »beginnen oder endigen weder im Physischen noch im Psychischen, sondern in jenem realen Dritten, von dem es kein unmittelbares Bewußtsein gibt.«* (S. 392)

M a t h i l d e L u d e n d o r f f vertritt in ihrem Physikwerk die gleichen Auffassungen, doch dies in einem umfassenderen Sinn, nicht bloß begrenzt auf den psychologischen und physiologischen Zustand der Erscheinungen, sondern ausgedehnt auf das gesamte Werden der Schöpfung. U.a. sagt sie, *»daß der Äther als Vorstufe erster Erscheinung die Einheit dieser Schöpfung verwirklicht, die Einheit mit allen Erscheinungen und die Einheit mit dem Wesen aller Erscheinung«* (S.94)

Hier sind die ewigen Fragen von Sein und Werden beantwortet: Das Werden ist der eigentliche Zustand der Erscheinung und seine Erforschung löst die Welträtsel.

Es gilt das Wort aus dem *»Triumph des Unsterblichkeitwillens«*

*»Nicht das Sein gibt die Erkenntnis,
nur das Werden birgt das Rätsel«* (S. 25)

Wenn wir noch einen Blick auf die Biologie werfen, so muß uns bewußt sein, welche Bedeutung heute biologisches Denken hat. Man spricht von biologischem Garten- und Landbau, von biologisch hochwertiger Nahrung, Schlagworte wie Umweltschutz, Luft- und Wasserreinerhaltung, politische Richtungen wie *»Die Grünen«* leben alle von einer geradezu mystischen Verehrung des Biologisch-

Reinen. Ganz abgesehen davon, daß alles Leben in dem engen Mitteleuropa des besonderen Schutzes und der sorgfältigen Pflege bedarf wie nicht anders auch in der ganzen Welt: eine allesumfassende Weltanschauung kann die Biologie nicht hergeben. Sie ist Forschungsarbeit der Vernunft, und wer aus ihr auch moralische Richtlinien und Forderungen abzuleiten versucht, begeht eine Grenzüberschreitung; denn das Wahre, Gute, Schöne mit all ihren Werten sind unabhängige Wünsche und Erkenntnisse des Ichs.

Mathilde Ludendorff hat im Anhang ihres Biologiewerkes (Bd. I) auf solche irrtümlichen Verbindungen hingewiesen.

Am Beispiel des seinerzeit und auch heute sehr geschätzten Biologen Francé (1874-1943) macht sie die Verhältnisse deutlich, wenn sie sagt:

»Francé erkennt die Welt wie andere vor ihm als eine Scheinwelt unserer Sinneswahrnehmungen und unserer Denk- und Vorstellungskraft. Da er nun das Denken unserer Vernunft für das einzige zuverlässige Erkenntnisorgan des Menschen erachtet, so hält er es für immer unmöglich, Sinn und Wesen des Menschenlebens zu erfassen. Somit müßte er sich aber auch enthalten, irgend etwas, was die Grenzen der Vernunftkenntnis überschreitet, über dies Weltall zu behaupten. Aber mit apodiktischer Sicherheit behauptet er, die Welt werde ewig währen und die Ewigkeit sei auch dem Menschen durch die völlige Einordnung in die Weltgesetze gesichert. Die erkannten großen Grundsätze, nach denen die Naturgesetze wirksam sind, stellt er heraus und belegt sie mit guten Beispielen.

Wie so mancher andere Naturphilosoph kommt er dabei auf den unheilvollen Gedanken, die Ethik auch restlos in die Naturgesetze einzubeziehen, sie aus ihnen ableiten zu wollen. Auch entgeht ihm der Wesensunterschied zwischen den Menschen und den übrigen Lebewesen und er verspricht sich eine Harmonie des Menschenlebens, wenn erst der Mensch sich die Technik, die in den Organismen verwirklicht ist, zum Vorbild nimmt und dies denkbar vollendet erreicht.

Da er nun diese Hoffnung nicht in Einzelvorschlägen für das Menschenleben ausführt, so wird es eben vielen seiner Leser entgehen, wie trügerisch doch diese seine Hoffnungen sind, und daß die sinnvolle eingeborene Unvollkommenheit der Menschen wesentlichste Ursache der Disharmonien des Menschenlebens ist und durch die vollendetste Biotechnik nicht beseitigt wird! Damit gefährdet er sein eigenes Bemühen, die Menschen auf das Vorbildliche der Naturgesetze hinzuweisen, was ja an sich nicht oft genug geschehen kann.

Sein Irrtum ähnelt dem Rousseaus, der sich von der Rückkehr des Menschen zur Natur die Überwindung aller Mißstände versprach, an denen die Völker seiner Zeit litten. So versteht sich Francé, der den Sinn des Menschenlebens und den Sinn der eingeborenen Unvollkommenheit nicht kennt, sogar dazu, Tierstaaten als Vorbild der Organisation von Menschenstaaten zu nehmen.» (S. 352/353)

Auch hier sehen wir Mathilde Ludendorff segensreich wirken, wenn sie auf die - letztlich in einen biologischen Okkultismus einmündenden - Bestrebungen über-eifriger Naturschützer usw., warnend hinweist.

Die Welt des Menschen muß auf Freiheit aufgebaut sein, seine »Instinkt-Schwäche« ist seine wesentliche Stärke und macht ihn erst zum Menschen.

*) »Blut« steht hier noch für Erbgut bzw. Gene.